

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,

mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,

mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 22. Mai 1881.

Nr. 235.

Deutschland.

*** Berlin, 20. Mai. Nachdem im Jahre 1874 vom Abgeordnetenhaus die erste Rate für ein auf den Grundstücken der ehemaligen königl. Eisengießerei in der Invalidenstrasse zu errichtendes Gebäude für das landwirtschaftliche Museum und das landwirtschaftliche Lehrinstitut bewilligt war, welcher Bewilligung in den nächsten Jahren weitere Summen bis zur Gesamthöhe von 2,527,000 Mark folgten, wurde der Bau im Jahre 1876 unter der Leitung des tgl. Bauamts Ede begonnen und ist nun im Wesentlichen vollendet. In dem Gebäude ist die ganze obere Etage zu den Zwecken des landwirtschaftlichen Instituts bestimmt. Schon die räumliche Bereinigung des Museums und des Lehrinstituts in einem Gebäude mußte den Gedanken einer organischen Verbindung beider Anstalten nahe legen und für eine solche Verbindung sprachen auch in der That so viele innere Gründe, daß sie der ganzen Neu-Organisation der landwirtschaftlichen Hochschule zu Grunde gelegt ist. Nachdem die Vereinigung im Laufe des Winters vollständig durchgeführt worden, hat der Kaiser durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 14. Februar d. J. bestimmt, daß das vereinigte landwirtschaftliche Lehrinstitut und Museum fortan den Namen Landwirthschaftliche Hochschule führen soll. Für diese Hochschule sind danach in Aussicht genommen: Drei Lehrstellen für die Landwirtschaft nach ihren drei Hauptabtheilungen: Betriebslehre, Thierzucht, Pflanzenbau. Mit einer dieser Lehrstellen ist die Leitung eines agronomischen Laboratoriums verbunden, ferner eine Lehrstelle für Nationalökonomie, eine desgleichen für Botanik und eine für Pflanzenphysiologie, eine für Zoologie und Thierphysiologie, eine für Physik, eine für Chemie und eine für Mineralogie und Bodenkunde. Mit dem landwirthschaftlichen Institut ist verbunden das Laboratorium des Vereins für Spiritusfabrikation und es finden überhaupt die wichtigsten landwirthschaftlichen Nebenzwecke eine besondere Pflege. Die Verfassung der Anstalt ist dezentral organisiert, daß ohne eine wesentliche Aenderung des alten Statuts der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Leitung und Organisation in dem Lehrkörper selbst ruht, welcher in der Lehrerversammlung sein Organ besitzt und an dessen Spitze ein gewählter Rektor stehen soll. Die obere Leitung der äußeren Angelegenheiten der Anstalt erfolgt theils durch ein Kuratorium, welches z. B. aus dem Geh. Oberregierungsath Dr. Göppert und dem Geh. Regierungsrath Dr. Thiel besteht, theils direkt von dem Ministerium für Landwirtschaft. Die Einrichtung einer Prüfungs-Kommission für

dieselben, welche nach vorchriftsmäßig absolvirtem Studium die Qualifikation als Lehrer der Landwirtschaft erlangen sollen, ist in der Bildung begriffen. Den Studierenden ist nicht nur die Möglichkeit gewährt, die eine oder die andere allgemeine bildende Vorlesung an der Universität hören zu können, sondern es werden denselben auch ähnliche Vortheile geboten aus der Verbindung mit der Thierarzneischule, der technischen Hochschule und der geologischen Landesanstalt bezw. der Bergakademie. Durch Verfügung der betreffenden Ressortminister ist zwischen allen diesen Anstalten Freizügigkeit in dem Maße hergestellt, daß die Studierenden des einen Instituts auch alle anderen Kollegien und Uebungen besuchen können, ohne einer neuen Immatrikulation zu bedürfen. Sie sind auch von dem Einschreibegeld befreit und bezahlen nur das entsprechende Kollegienhonorar. Das Sommersemester hat am 15. April d. J. begonnen. Die einzelnen Abtheilungen des Laboratoriums-Baus sind: Das chemische unter Prof. Dr. Landolt, das Laboratorium für Rübenzucker-Industrie unter Dr. Degener, die Versuchsanstalt des Vereins der Spiritusfabrikanten unter Dr. Delbrück. Die in Verbindung mit der landwirthschaftlichen Hochschule sind das agronomische Institut unter Professor Dr. Orth, die botanische Abtheilung unter Prof. Dr. Kurz. Die Ausführung der Gesamtarbeiten ist in einer durchweg erakten und auf allen Seiten mit voller Anerkennung geleisteten Weise erfolgt.

Die „Bosische Zeitung“ enthält in Bezug auf die Aus schmückung des Festivals im landwirthschaftlichen Ministerium folgende Notiz, die auch in andere Blätter übergegangen ist: „Wie wir hören, ist für gut befunden worden, für diese Bilder die Herren A. Hertel, Chr. Wilberg (Berlin), Dreßler (Breslau), Mar Schmidt (Königsberg) und Gärtner (Leipzig) konkurriren zu lassen. Es befreit in den betreffenden Kreisen, daß man geglaubt hat, für diese Konkurrenz über Berlin, das ja doch für das landwirthschaftliche Genre recht hervorragende Kräfte besitzt, hinausgreifen zu müssen. Auffallend ist auch, daß die Arbeiten, wie sonst bei Konkurrenz üblich, nicht öffentlich ausgestellt werden; wenigstens hat man bis jetzt nichts davon gesehen und gehört. Die Prinzipien, die bei dieser Konkurrenz zur Anwendung gebracht werden, bedürften vielleicht einer Aufklärung.“ Zunächst muß bemerkt werden, daß die „Bos. Ztg.“ unabweisbar das Festival der landwirthschaftlichen Hochschule in der Invalidenstrasse hat bezeichnen wollen, da von einem Treppenhause im Gebäude des landwirthschaftlichen Ministeriums nicht die

Rede sein kann. Alsdann aber ist zu erwidern, daß die Konkurrenz für die genannten Arbeiten öffentlich ausgeschrieben worden ist und daß nach den hierauf eingegangenen Meldungen das Preisrichteramt von der zuständigen Kommission des Kultus-Ministeriums in ordnungsmäßiger Weise ausgeübt worden ist. Das Urtheil dieser Kommission hat alsdann von Seiten des Kultusministers und des Landwirtschaftsministers die Bestätigung gefunden. Der Bericht der „Bos. Ztg.“ hätte, bevor er seinem Befremden Ausdruck gab, sich besser informieren sollen, er würde dann dem berechtigten Vorwurf, in tendenziöser Weise Dinge, die ihren normalen Verlauf genommen haben, zu entstellen, entgangen sein.

Berlin, 21. Mai. Ein Korrespondent der „Trib.“ schreibt aus Wien: „Ich habe mich an kompetenter Stelle über das neuerdings ausgetauchte Gerücht von einer demnächst erfolgenden Zusammenkunft der drei Kaiser informiert und den Bescheid erhalten, daß weder vom kais. Hofe die Initiative zu einer Begegnung mit dem Zar ausging, noch vom russischen Hofe oder von unserm Botschafter in Petersburg irgend eine Mittheilung über die Absicht des Zaren hier eingetroffen ist, mit den Monarchen von Deutschland und Oesterreich eine Begegnung zu haben. Es ist nach den eingezogenen Erkundigungen sogar wahrscheinlich, daß der Zar, sollte er sich wirklich mit der Idee einer Drei-Kaiser-Entrevue getragen haben oder noch tragen, den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Realisirung derselben für nicht geeignet erkannt haben dürfte. Der Eindruck, den das neue Manöver in jenen Kreisen der österreichischen Hauptstadt hervorrief, deren Urtheil und politische Meinung auch am Zarenhofe ins Gewicht fällt, ist Alexander III. nicht verborgen geblieben und er mußte aus denselben die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Vermuthungen, welche ihm bei seiner Thronbesteigung vom Wiener Hofe entgegengebracht wurden, durch die von ihm befolgte Politik und durch die bereits zu Tage getretenen Konsequenzen derselben eine entschiedene Abschwächung erfahren haben.“

Ueber das Gesecht, das am Abend des 18. Mai bei Matör geliefert wurde, lauten die bis jetzt eingetroffenen Depeschen sehr verschieden. Eine Pariser Depesche lautet kurz: „Die französischen Truppen hatten 6 Tödt, die Krutirs erlitten starke Verluste und ergriffen die Flucht, sobald sie Kanonenschüsse hörten.“ Eine spätere Depesche der „Agence Havas“ meldet: „Die Kolonne des Generals Maurant stieß bei dem Marsch auf Matör am 18. auf 2500 Araber, welche Wider-

stand zu leisten versuchten; Schätzung: 50 Tödt und Verwundete; die Franzosen 4 Verwundete. Die Einwohner von Matör erklärten unverzüglich ihre Unterwerfung.“ Dagegen lautet eine Depesche aus London, 20. Mai: „Das Reutersche Bureau meldet aus Tunis vom 19. Mai: Gesecht zwischen den Arabern und der Kolonne Breart ein Gesecht in der Nähe von Matör statt. Es geht das Gerücht, die Araber hätten die französische Artillerie angegriffen und die Franzosen vollständig geschlagen.“ Eine weitere aus Tunis vom 19. (in London) eingehende Meldung erklärt das Gerücht, daß die Kolonne des Generals Breart bei Matör eine Niederlage durch Araber erlitten habe, für unbegründet; die französischen Truppen seien in Matör eingerückt. Aus Paris, 20. Mai, wird uns gemeldet: „Gestern fand bei Matör ein Gesecht zwischen der Kolonne des Generals Maurant und 2500 Arabern statt; letztere wurden gezwungen, sich in die Berge zurückzuziehen. Die Araber hatten einen Verlust von 50 Mann, die Franzosen 4 Verwundete. Der Gouverneur von Bessa schickte eine Deputation an den General Jorgemol und ließ ihm sagen, daß die Stadt keinen Widerstand leisten werde. Jorgemol erklärte, man werde heute einrücken.“

Wie man aus Konstantinopel schreibt, bleibt die Lage in Hochalbanien nach wie vor unklar, zumal die osmanische Regierung mit unerkennbarer Besessenheit verhindert, daß neue Nachrichten über den Stand der Dinge dort ins Publikum dringen. Es scheint jedoch festzustehen, daß Derwisch Pascha seine Hauptaufgabe, die eine militärisch-politische war, vollbracht hat, und es sich heute nur um die Wiederherstellung der „alten Ordnung“ handelt. Davon, daß wie der „Konstantinopel Messenger“ meldete, 20,000 Albanesen bei Bristina ständen, wissen andere Berichte nichts.

Die Juden-Verfolgungen in Rußland scheinen endlich zu einem Stillstand gebracht worden zu sein, doch herrscht unter den russischen Zaren allgem. Panik; man fürchtet überall den Wiederaustritt der künftlich angefaßelten Volksleiden. Großfürst Wladimir bemerkte dem jüdischen Bankier Winzberg, welcher anlässlich der Judenverfolgungen im Süden eine Audienz nachgesucht hatte, die Regierung sei davon überzeugt, daß die Verfolgungen nicht durch den Haß des Volkes gegen die Juden, sondern hauptsächlich angezettelt worden sind, um Unruhen hervorzurufen und zwischen Volks- und Regierungsorganen Zusammenstöße herbeizuführen. Wie aus Warschau verschiedenen Zeitungen mitgetheilt wird, ist ein

Hochzeitsgebräuche bei den Kirgisen.

Die Kirgisen, welche im Gebiete von Semipalatinsk leben, sind Mohammedaner, aber trotzdem genießen die kirgisischen Mädchen große Freiheiten; sie verhüllen nicht ihr Gesicht und haben die Möglichkeit, frei mit der männlichen Jugend zu verkehren.

Trotz dieser Freiheit sind sie in Bezug auf ihre Ehebündnisse durchaus von ihren Eltern abhängig. Schon in der Wiege werden sie verlobt, vor Erreichung der Volljährigkeit (nach dem Gesetz das sechzehnte Lebensjahr) werden sie verheiratet. Die Kirgisen lassen zwischen den Genossen eines und desselben Stammes keine Heirath zu, sie ehe sich die Braut aus einer anderen Gemeinde, oft 700 Werst oder weiter entfernt, so daß bis zum Eintreffen des Bräutigams bei der Braut die jungen Leute vorher einander nie gesehen haben.

Durch eine gesetzliche Bestimmung des Jahres 1868 wurde den Kirgisen das Recht gegeben, sich der ehelichen Verbindung mit dem ihnen in frühesten Jugend verlobten Bräutigam zu entziehen. Die Kirgisen verheimlichten dieses Gesetz lange vor den Frauen; als es endlich publiziert wurde, so machte das einen großen Effekt. Bei der ersten Zusammenkunft des Gemeinderichts im Kreise Kloster Kamenogorsk erschienen elf Jungfrauen vor den Richtern mit der Anzeige, daß sie mit den in ihrer Kindheit ihnen Verlobten keine Ehe einzugehen wünschten.

War schon die Lage einer Kirgisin vor dem Jahre 1868 traurig, weil sie wie eine Sache an einen Meißbietenden verkauft wurde, so war die

Lage einer Wittve noch viel trauriger. Die Familie des Mannes läßt die Wittve unter keiner Bedingung fort, sie erbt nichts, aber geht selbst als Erbtöchter über auf einen andern Mann, auf den nächst ältesten Verwandten des Verstorbenen, einerlei, ob er jung oder alt ist.

Die kirgisischen Ehen können auch getrennt werden; damit das geschehen kann, muß die Frau dem Mann dreimal entlaufen sein. Wenn dann durch eine Untersuchung festgestellt ist, daß der Mann die Frau schlecht behandelte, wird die Ehe getrennt.

Die Brautwerbung geht in folgender Weise vor sich. Der Vater, der für seinen Sohn um die Tochter eines anderen Mannes werben möchte, schickt irgend einen Verwandten als Freiwerber, um die Verhandlungen einzuleiten. Der Freiwerber reitet in den Stamm der Auserkorenen und trägt seine Wünsche vor; wird er angenommen, so wird ein Hammel geschlachtet, ein Mahl hergerichtet und der Tag festgesetzt, an welchem „die großen Freiwerber“ erscheinen sollen; es pflegt gewöhnlich ein Mittwoch oder Donnerstag ausgewählt zu werden, weil diese Tage für glückliche gelten. An diesem Tage reiten der Vater des Bräutigams in Begleitung einer Anzahl Verwandten reich gekleidet auf geschmückten Rossen in den Stamm der Braut. Man weist ihnen den Ehrenplatz an; es folgt die übliche Bewirtung bei welcher ein Sänger und eine Sängerin nicht fehlen dürfen. Gute und beliebte Sänger sind sehr hoch geschätzt; man holt sie Hunderte von Wersten weit herbei, damit sie durch ihr Talent die Feier verherrlichen. Besondere Gesänge giebt es nicht, es werden nur Improvisationen vorgetragen.

Nachdem der Tag so geendet, legen die Gäste

sich zur Ruhe. Am anderen Morgen werden sie nach abermaligen Begrüßungen im Stamm herumgeführt. Die bestimmte Braut befindet sich unterdeß in einer anderen Hütte; liegt sie ihrer großen Jugend wegen vielleicht noch in der Wiege, so bleibt sie in der Hütte, aber sie wird nicht gezeigt. Nachdem man sich nun durch Essen und Trinken wieder gestärkt, beginnt endlich das eigentliche Gesecht: die Festsetzung des Preises, um welchen die Braut verkauft wird.

Hat man sich endlich über diesen geeinigt, so veranlaßt der Vater der Braut abermals zum Abend eine Bewirtung, bei welcher die Freiwerber natürlich den besonderen Ehrenplatz einnehmen. Der älteste Freier kostet etwas von einem Gericht und reicht die Schüssel weiter, bis dieselbe zum jüngsten Freiwerber kommt. Dieser Letzte nimmt davon, um den Gästen davon zu reichen. Sobald nun ein Gast sich auf die Hand des Bebers hinabbeugt, um das Essen zu probieren, so schmiert ihm der Freiwerber dasselbe in das Gesicht.

Während dieses Scherzes stellen sich einige muthige Jünglinge und Mädchen unbemerkt in die Hütte und nähern einen Theil der Freiwerber die langen Röcke fest an die Polster, auf welchen sie sitzen, nur die ältesten Leute bleiben hiervon verschont. Sobald nun die Freier nach beendigter Mahlzeit aufstehen, so ziehen sie die Polster mit sich, wobei es viel zu lachen giebt.

Endlich versammeln sich die Gäste wieder in der Hütte. Auf einer Seite sitzen alle Freiwerber, auf der anderen, ihnen gegenüber, die Mädchen und jungen Frauen. Es fangen nun die jungen Freiwerber an, mit den Mädchen und Frauen durch Improvisiren von allerlei Gesängen zu wetteifern.

Wenn ein Freier nicht singen kann oder sich weigert, so wird er zu einem Gewässer gebracht und ohne Rücksicht sofort übergossen. Die Frauen ziehen und zerrren ihn nach allen Seiten, seine Freunde verteidigen ihn, es hilft Alles nicht, er wird fortgeschleppt und übergossen. Hat dies Bad stattgefunden, so wird der Freiwerber in die Hütte zurückgeschleppt und abermals zum Singen genöthigt. Kann er jetzt auch nicht singen, so zieht man ihm ein Weibergewand an und setzt ihm einen besonderen Kopfschmuck auf, bindet ihm etwas auf den Leib, um eine schwangere Frau darzustellen, lacht über ihn und verspottet ihn: „Unsere Freiwerberin ist anderer Umstände!“ Schließlich muß er schreien wie ein Bock und muß hinter den Weibern verlaufen. So wird den ganzen Abend fort gesungen und verschiedene Spiele werden vorgenommen.

Am anderen Morgen geht der Vater der Braut, um die Freiwerber wieder zu sich zu laden. Unterdeß stellen sich zwei Weiber vor die Hütte, in welcher die Freiwerber sich Nachts befanden. Sie haben Mehl und Kienruß in den Händen, und sobald die Freiwerber den Kopf hervorstrecken, so beschmieren sie ihnen das Gesicht mit Kienruß oder bestreuen sie mit Mehl. Ein sehr gewandter Mann vermag auch hier ungeschädigt durchzuschlüpfen, im Allgemeinen giebt auch dieser Scherz viel Veranlassung zum Lachen. Dann werden alle Freiwerber namentlich mit Rumys und Thee bewirthet, wobei der Jüngste eine Tasse stehlen muß, und schließlich giebt der Vater der Braut den einzelnen Freiwerbern Geschenke; das erste Geschenk besteht in 15 Stuten, dasselbe erhält der Vater des Bräutigams.

(Schluß folgt.)

vortiger antisemitischer Hauptagitator deutscher Herkunft verhaftet worden. Bei der in seiner Behausung vorgenommenen Untersuchung sollen Briefschaften gefunden worden sein, die auf eine Verbindung desselben mit den Führern der hiesigen Antisemitik hindeuten. Die russische Presse wird nicht unterlassen, diesen Umstand gegen Deutschland zu verwerten. „Es wäre interessant — läßt sich schon der „Golos“ vernehmen — zu erfahren, ob auch in Südrussland unsere guten Nachbarn nicht ihre Hand im Spiele haben.“ Die slavophile Presse fährt indessen fort, gegen die Juden zu hegen, indem sie zugleich die Liberalen für die Vorgänge in Südrussland verantwortlich macht. Die „Nowoje Wremja“ kommt in einem Leitartikel zu dem Schlusse, daß es doch besser sei, wenn die Juden „gehauen würden“. Die Regierung beabsichtigt, eine Spezialkommission nach Elisabethgrad zu schicken, welche über die Ursachen der Vorkommnisse der letzten Wochen eine Untersuchung anzustellen, sowie zur Verhinderung des Vorkommens solcher Ausbrüche für die Zukunft über die sozialen Verhältnisse und Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung sich zu unterrichten hat.

Die Kommission für das Trunk- und Sittengesetz hat heute in der Schlussabstimmung die Vorlage mit 7 gegen 4 Stimmen angenommen; die Minorität setzte sich aus National-liberalen und Fortschritt zusammen, welche an der Strafschärfung durch Schmälerung der Koff-Anhoß nahmen.

Die Kommission für das Bierfälschungsgesetz nahm heute das Prinzip an, daß Bier unter Ausschluß aller Surrogate nur aus Mais, Hopfen, Hefe und Wasser bereitet werden soll und übertrug aus dem Gesetz über Verfälschung der Nahrungsmittel die dort vorgesehenen Strafen.

Gegen die Abhaltung des Sozialisten-Kongresses in Zürich sind ohne Mühe in dem Kanton Zürich gegen 30,000 Unterschriften gesammelt worden. Was die Regierung thun wird, ist noch ungewiß. Die Sozialisten haben beschloffen, den Kongress trotzdem unbedingt in Zürich abzuhalten und mit dem Komitee in Genf in Verbindung zu treten.

Ausland.

London, 19. Mai. Die Lage im Boerenlande soll täglich schlimmer werden. Die Boeren selbst schreiben dies den Engländern zu, welche durch die Fortdauer der militärischen Besetzung jede einheimische Regierung unmöglich machen. Thatsache scheint zu sein, daß die Auswanderung britischer Kolonisten immer größere Ausdehnung annimmt. Die bei Portefestrom gewonnenen englischen Flinten sind von den Boeren mittlerweile veräußert worden und werden schwerlich zur Ablieferung wieder aufzutreiben sein. Die Kanonen aber sind noch vorhanden; und der Verzug in der Auslieferung derselben ist ein entschiedener Mißgriff seitens der Boeren.

Dillon ist im Kerker von Kilmarnock krank geworden und mußte in das Krankenhaus geschafft werden. Dort aber verdroß ihn die Gegenwart anderer Gefangenen und man brachte ihn deshalb in seine Zelle zurück. Die von ihm gesührte Aufregung dauert fort. Die englischen Beamten können an gewissen Plätzen kaum mehr der Begleitung sitzender militärischer Kolonnen entbehren. In Dublin werden allenthalben Eingaben ans Parlament unterzeichnet, um entweder gegen die Landvorlage überhaupt zu protestiren oder gegen einzelne Punkte derselben. Nichts desto weniger erwartet man hier in London, daß bei der Abstimmung über die zweite Lesung, die heute oder morgen stattfinden wird, kaum mehr als zwanzig Irren sich derselben enthalten werden. Eine Mehrheit für die Vorlage ist gewiß, wenn auch die Begeisterung fehlt.

London, 20. Mai. Die seltischen Ausschreitungen nehmen zu. Am Donnerstag wurde der Versuch gemacht, die Polizeistation Hereford in die Luft zu sprengen, wobei ein Beamter verwundet wurde. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die französische Regierung nach Ablauf des englisch-französischen Handelsvertrages die bestehenden Zölle auf britische Textilfabrikate um 15 pCt. zu erhöhen, ferner Eisenfabrikate und Papier mit Zoll zu belegen, endlich auf alle in Frankreich an Bord französischer Schiffe importirten Waaren Prämien zu setzen.

Provinzielles.

Stettin, 22. Mai. Eine für Hauswirthe sehr wichtige Entscheidung ist vom Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Urtheil vom 1. April 1881 gefällt worden, indem es das böswillige „Rücken“ des Miethers (d. h. das heimliche Wegschaffen des Mobiliars aus der Wohnung, ohne die laufende, resp. bereits fällige Miethsoforderung zu zahlen) für strafbar erklärt, auch wenn der Vermieter dem Miether gegenüber sein Retentionsrecht nicht ausdrücklich geltend gemacht hat.

Ein Industrieller, der bereits ein sehr bewegtes Leben hinter sich hat, präsentierte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts auf der Anklagebank in der Person des Kaufmanns Hugo Richard Vincenz Zellbach aus Bieder b. Pasewalk. Derselbe wurde in der Unteroffizierschule zu Züllich erlogen, trat dann in Görlik in das dort in Garnison liegende 2. Regiment als Unteroffizier ein. Er ließ sich verschiedene Diebstähle und Unterschlagungen zu Schulden kommen und wurde fahnenflüchtig. Längere Zeit blieb er verschwunden, bis er in der Schweiz wieder auftauchte, wo er in einem Hotel als

„Graf Magni“ auftrat und unter diesem Titel von dem Hotelbesitzer eine nicht unbedeutende Summe erschwandelte; er wurde abgefaßt und von dem Gericht zu St. Gallen zu 1 Jahr Zuchthaus und lebenslänglicher Landesausweisung verurtheilt. Nach verbüßter Strafe wurde er ausgeliefert und nach seiner Garnison zurücktransportirt, wegen der dort verübten Verbrechen erkannte das Kriegsgericht auf 3 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Soldatenstande. Im Jahre 1877 hatte er diese Strafe verbüßt und verschwand abermals bis zum Jahre 1880, da tauchte er hier in Stettin auf und zwar als Schreiber bei dem Volksanwalt Asmann. Doch auch in dieser Stelle blieb er nicht lange, er entwendete zwei Wechsel, welche dem Asmann zum Einlagen übergeben waren, verübte diese Diebstahl und begann dann eine lange Indusriefreise, zunächst nach Hirschberg in Schl., wo er in einem Hotel einen Diebstahl ausführte, dann begab er sich nach Löwenburg und Görlik, von dort machte er einen Abstecher nach Russland und führte einen Diebstahl aus, kehrte dann aber nach Deutschland zurück und machte die Städte Züllichau, Croßen und Guben unsicher. Er verlegte sich in den genannten Städten meist auf den Diebstahl von Billardbällen, und daß er darin sehr thätig „arbeitete“, beweist der Umstand, daß er an einem Tage in Croßen und Guben aus verschiedenen Restaurationen 15 Billardbälle entwendete. In Guben wurde er abgefaßt, da es sich jedoch herausstellte, daß er krank war, brachte man ihn Ende Oktober v. J. in das dortige Krankenhaus. In der Nacht vom 7. zum 8. November fiel er aus dem Schlafsaal und ließ sich mittels eines Strickes und Bettlakens durch das Fenster, wodurch er auch glücklich entkam. Am 17. November tauchte er in Halbau, Kr. Dhlau, auf, wo er bei dem Kreischaubesitzer (Gastwirth) Simon Nachtquartier nahm. Die Wirthin war über den anscheinend noblen Gast so erfreut, daß sie ihm ihr Paradieszimmer einräumte; dies sollte sie jedoch bald bereuen, denn am nächsten Morgen war der noble Gast verschwunden und mit ihm Kleidungsstücke und Goldsachen im Werthe von mehr als 100 Mark. Die Polizei fahndete sofort auf ihn und es gelang auch einem Gensdarm, den Industrieller festzunehmen; als er jedoch durch Transporteure nach dem Gefängnis geschafft werden sollte, überlistete er dieselben wiederum und entwich, um in Raumburg a. S. wieder nach kurzer Zeit als Paletotmarder abgefaßt zu werden. Von dem dortigen Landgerichte wurde er wegen dreier Diebstähle an Paletots zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt und dann zur Aburtheilung wegen der weiteren Diebstähle, die er seit seinem Fortgange von Stettin verübt hatte, nach hier geschafft. Western wurden ihm nun 14 Diebstähle zur Last gelegt, außerdem hatte er sich noch wegen dreier Betrugsfälle zu verantworten. In Arnsdorf bei Hirschberg und in Sonmitz b. Erdmannsdorf hatte er bei den dortigen Pfarrern Unterschlagungen erschwandelt unter der Vorpiegelung, er sei Lehrer und wolle seine kranke Schwester in Pflege bringen; außerdem hatte er einen Fuhrmann, mit dem er von Hirschberg aus einen Tag lang umhergefahren war, um das Fahrgeld geprellt. Hellbaum bekannte sich aller der ihm zur Last gelegten Verbrechen für schuldig und wurde gegen ihn zusätzlich in Raumburg erhaltene Freiheitsstrafe auf 7 Jahre Gefängnis und Ehrverlust erkannt.

Der Landbriefträger Karl Fr. Gottl. Klemz war während vier Jahren bei dem Postamt zu Karolinenhof angestellt, außerdem bezog er als Invalide eine Pension von 18 Mark monatlich und hatte somit sein gutes Auskommen, so daß ihn kaum die Noth zu den Verbrechen getrieben haben kann, wegen denen er sich gestern zu verantworten hatte. Er ist geküßelt, im Jahre 1880 und Anfang Januar 1881 fünf Postanweisungen, welche er zur Ablieferung erhalten hatte, unterschlagen, das Geld dafür, 217,80 Mark, in seinem Nutzen verwendet und die Quittungen der Empfänger gefälscht zu haben. Außerdem wurden ihm von einem Gutsbesitzer 27 Mk. 25 Pf. zur Entlohnung auf eine Postanweisung übergeben, er nahm jedoch das Geld für sich, trug aber die Summe nicht in das Annahmebuch ein. Der k. Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof erklärte sich jedoch in diesem Falle für nicht kompetent und verwies die Sache vor das nächste Schwurgericht, da die Nichteintragung in das Annahmebuch, welches als einzige Kontrolle dient, unter den § 351 des Strafgesetzbuchs fällt, der zur Kompetenz des Schwurgerichts gehört.

Der „Künstler“ Rob. Joh. Karl Behrens, der sich auch zuweilen Pöhl oder Petermann zu nennen beliebt, hat die Kunst erfunden, aus verschlossenen Kasten Geld zu eskamotiren, ohne die Kassen zu öffnen, und er hat diese Kunst im März d. J. in Swinemünde auch wiederholt probirt. Er gebrauchte dazu jedoch keine künstlichen mechanischen Apparate, sondern benützte nur eine einfache Weidenrute, welche er an der Spitze mit Bogelleim beklebte und dann damit durch die Oeffnungen in den Kasten zum Geldfasse fuhr, so daß die Münzen daran kleben blieben. Mit diesem „Kunststück“ hat er in zwei Geschäften in Swinemünde debütirt und wurde dabei von seinem Freunde, dem Barbier Jul. Ad. Nix unterstützt, indem sich Letzterer stets so vor die Ladenthüre stellte, daß für die Inhaber die Aussicht auf den Kasten versperrt war. Behrens trifft deshalb eine dreijährige, Nix eine einjährige Zuchthausstrafe und die entsprechenden Nebenstrafen.

Der bereits einmal wegen Diebstahls verurtheilte Handlungsgehilfe Jean Scherbel aus Lissa war zu Anfang d. Js. bei dem Kaufmann R. H. Herrmann Sohn hieselbst in Stellung und

hat in dieser Zeit wiederholt von den Kleidungsstücken und dem Waarenlager seines Prinzipals Diebstähle ausgeführt. Deshalb wird gegen ihn auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust erkannt.

Von dem Bauhofbesitzer W. Schmidt in Görke hatte der Bädner Christ. Labahn zu Nipperwiese mehrere Morgen Land gekauft, wegen des Kaufpreises geriethen jedoch beide in einen Prozeß. In einem deshalb anberaumten Termine wurde dem Labahn u. A. ein Eid zugesprochen, daß er nicht gesehen habe, daß Schmidt auf sein (des L.) Land einen Scheffel Lupinen gesät habe. Labahn leistete diesen Eid, es stellte sich jedoch später heraus, daß er denselben mindestens in sehr fahrlässiger Weise falsch geleistet hatte, da mehrere Zeugen bekundeten, daß er bei Auslösung der Lupinen wirklich zugegen war. Deshalb wegen fahrlässigen Meineides angeklagt, wurde L. zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt.

In Stolp wurde vor einigen Tagen in einem Ei ein Wurm gefunden. Herr Dr. Holland daselbst, dem das Ei übergeben wurde, richtet deshalb an die „Sig. für Hinterpommern“ folgende Zuschrift: Der als in dem Dotter eines Hühner-eies gefunden mir überbrachte Wurm gehört in die Ordnung der Nematoden oder Fadenwürmer, die in vielen Arten in verschiedenen Organen der Thiere und Menschen schmarozen, wie die allgemein bekannten Erisinen, Spulwürmer, Friesenwürmer u. s. w. Zahlreich fand ich auch z. B. Fadenwürmer in dem Darne einer Walschnepfe, auch einige in der Augenhöhle einer Nachtschwalbe. Die hier in Frage stehende Art lebt in dem Darne der Hühner. Das vorliegende Individuum hat sich nun wahrscheinlich in den in das untere Ende des Darmes einmündenden Eileiter verirrt, ist denselben weiter hinaufgewandert und bis in den noch nicht von dem Eileiter umhüllten Dotter gelangt. Darauf hat sich das Eiweiß um den Dotter mit dem Wurm gelagert und um dieses dann wieder die Kalkschale, und wurde so der Wurm im Ei eingeschlossen. Abgesehen von der Unappetitlichkeit möchte der Genuß eines solchen Eies, besonders in gekochtem Zustande, von nachtheiligen Folgen wohl nicht begleitet sein. Immerhin dürften wohl solche Fälle nicht allzuhäufig vorkommen. Beim Deffnen des Eies markirt sich der lange dünne weißliche Wurm ebenso wie die als sogenannte „Hagelschnüre“ bekannten, durch die Drehung des Eies im Eileiter hervorgerufenen festeren Eiweißstränge.

Aus Wolgast wird geschrieben: Vor einigen Jahren hatten verschiedene Schiffs-Kapitäne und Rheederen sowohl hierorts, als auch an anderen deutschen Hauptplätzen bei den zuständigen Behörden und Ministerien den Antrag gestellt, daß ihnen neben dem Schiffs-Certifikat noch ein besonderer Meßbrief ausgestellt werde, welchen sie lediglich zur Vorlage bei den Zoll- und Hafenbehörden behufs Entrichtung der gefälligen Abgaben verwenden wollten. Die bezüglichen Anträge waren in dem sehr unangenehmen Umstande begründet, daß die Schiffer gezwungen waren, in Ermangelung eines Meßbriefes für ihr Schiff stets das Schiffs-Certifikat, das wichtigste Dokument über das ganze Schiff, an jedem Hafenplatze den Zoll- und Hafenbehörden und mehr noch den Schiffsmaklern zur Einklarirung und Abgaben Entrichtung auszuhandigen, so daß also verschiedene unehrliche Personen aus jenem Certifikat lesen konnten, ob dem Schiffer das Fahrzeug eigenthümlich gehöre, oder wie groß seine Schiffsparten seien, oder auch welche Schulden auf das Schiff im Certifikat eingetragen standen, gegebenen Falles auch, ob Arrest auf seine Schiffsparten ausgesetzt waren u. s. w., was gewiß manchem Schiffer sehr unangenehm gewesen sein mag. Dazu kam noch, daß die Certifikate durch die fortwährende Benutzung zum Theil recht schmutzig und unansehnlich wurden. So begründet daher auch die oben angedeuteten Anträge erschienen, so waren selbige jedoch sämmtlich als den bestehenden Bestimmungen zuwider stets abgelehnt worden. Erst neuerdings ist dem hervorgetreten dringenden Bedürfnisse höherer Orts Rechnung getragen worden, indem nach einer Verfügung des Justiz-Ministers es fortan gestattet sein soll, die im Schiffsregister eingetragenen Schiffe, außer dem Certifikat, noch mit einem amtlich beglaubigten Auszuge aus demselben zu versehen, insbesondere Behufs Führung von Ausweisen bei den Zoll- und Hafenbehörden. Die Ertheilung dieses Auszuges erfolgt auf den Antrag des Rheeder oder Schiffers und geschieht ausschließlich von derjenigen Schiffs-Register-Behörde, welche das Certifikat ertheilt hat oder an Stelle dieser Behörde getreten ist. Der Auszug wird auf die ersten fünf Nummern des Certifikats beschränkt. Veränderungen, welche nach der Ausfertigung eines Auszuges eingetreten sind, dürfen in denselben nicht eingetragen werden. Beim Eintritte solcher Veränderungen muß der Auszug an die Register-Behörde zurückgeliefert werden und wird dann auf Antrag ein neuer Auszug ertheilt.

(Elysum-Theater.) Geiswirmen als dramatische Zugabe zu der drahtigen, heute zum zweiten Male in Szene gehenden Poffen-Novität „Der Baron aus Amerika“ wird das amüsante Lustspiel von Hugo Müller „Im Wartsalon erster Klasse“ zur Darstellung gelangen, in welchem Herr Louis Ellmenreich, gegenwärtig Direktor des großherzoglichen Theaters in Freiburg i. B. — der treffliche Künstler dürfte den Stettiner Theaterfreunden von seinem früheren Engagement am Stadttheater hier noch in guter Erinnerung sein — als „Baron Ern. von Wallbach“ zum ersten Male auftritt. Die Direktion ersuchte uns ferner, auf das gewählte Programm des heutigen Konzertes

hinzuweisen, sowie darauf, daß sie gewillt ist, demnächst einen sogenannten „Wagner-Abend“ zu veranstalten, welchem Ersuchen wir im Interesse aller Musikfreunde hiermit nachkommen.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 18 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 22 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Bei der Prämierung auf dem Pferdemarkt wurden folgende Preise ertheilt: I. Hengste. 1. Prämie: Dunkelbrauner Hengst „Moltke“ des Herrn Keibel-Ludow (300 Mk.), 2. Prämie: Schimmelhengst „Bitt“ des Herrn Wendhausen-Klüppow (200 Mk.), 3. Prämie: Dunkelbrauner Hengst „Schänker“ des Herrn Meyer-Woltersdorf (150 Mk.) und ein Hengst des Herrn Steffenhagen-Roggow (100 Mk.). II. Stuten. 1. Prämie: Braune Stute des Herrn Meyer-Woltersdorf (200 Mk.), 2. Prämie: Hellbraune Stute des Herrn Leppin-Hofmann, braune Stute des Herrn Nobbe-Pinnow und dunkelbraune Stute des Herrn Meyer-Friedfeld (je 150 Mk.), 3. Prämie: braune Stute des Herrn Wendhausen-Klüppow (100 Mk.). III. Eingefahrene Pferde. 1. Prämie: Ein Bierzug des Herrn Meyer-Woltersdorf (300 Mk.), ein Karosin des Herrn Behrendt-Neustadt a. d. Dosse (200 Mk.), 2. Prämie: je ein Karosin des Herrn Levisky-Pentun und Beder-Naugard (je 150 Mk.). Leichter Wagen-schlag. 1. Prämie: Konjul Meister-Stettin (Ehrenpreis), 2. Prämie: Behrendt-Neustadt (Ehrenpreis), 3. Prämie: Freund-Berlin (Ehrenpreis). Einspänner. 1. Prämie: Behrendt-Neustadt (100 Mk.). IV. Reit-pferde. 1. Prämie: Rittmeister v. Schardt-L-Treptow a. R. (100 Mk.), 2. Prämie: Freund-Berlin und Beder-Naugard (Ehrenpreise), 3. Prämie: Leutnant v. Dewitz-Greifenberg, Stallmeister Krüger-Stettin und Inspektor Wichmann-Ludwigslust (Ehrenpreise). V. Arbeitspferde. a. Ackerpferde: 1. Bierzug des Herrn Bauhofbesizers Erdm. Dittmer-L-Stolzenhagen (Ehrenpreis und 100 Mk.). b. Lastpferde: Ein Bierzug des Herrn Fuhrherrn Lenz-Stettin (Ehrenpreis und 100 Mk.).

Bermischtes.

In Tunis gilt Formenfülle der Frauen mehr als Schönheit, die leppigste ist die Schönste. Diese Anschauung hat zur Folge, daß corpulente Damen überhaupt mehr Chancen haben, sich zu verheirathen, als die mageren. Wenn ein Wittwer ein zweites Mal heirathen will — auch in Tunis soll das vorkommen — und die Glücklichste ist minder üppig als die erste Frau, so sendet der Freier den Eltern der Braut einen Gürtel, einen Ring und ein Armband aus dem Nachlasse der Verstorbenen. Und nun beginnt die Ernährung der jungen Dame par force, bis ihr die genannten Toilettegegenstände vollständig passen. Sobald die — Mästung das bewusste Resultat erreicht hat, wird Hochzeit gemacht. — So lesen wir im Pariser „Figaro“.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 21. Mai. Der serbische Gesandte Horwatic ist gestern hier eingetroffen.

Moskau, 21. Mai. Mit Rücksicht auf umlaufende Gerüchte über eine bevorstehende Juden-kege sind von der Polizei Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden. Einige israelitische Familien sind bereits abgereist, andere beilegen sich ihre Werthsachen bei der Bank behufs Aufbewahrung einzuverleihen. Ein großes Zustromen von Israeliten aus den westlichen Provinzen macht sich hier bemerkbar.

Paris, 21. Mai. (B. L.) Der Rochefortische „Intransigent“ erschien heute mit schwarzem Rand und brachte in riesigen Lettern folgende Nachricht: „Die (anlässlich der Ermordung des Czaren zum Tode verurtheilte) Nikitsin Jesse Helfmann wurde in Petersburg am vorigen Montag um 7 Uhr früh im Kerker gehängt, 4 Tage, nachdem sie ein todes Kind geboren.“ Der Petersburger Korrespondent desselben Blattes versichert, daß ein Aufstand in Petersburg bevorstehe, welcher das Signal zu einer allgemeinen Revolution in ganz Russland geben werde. (Ann. der Red. Die Nachrichten des Rochefort'schen Organs pflegen sich gewöhnlich durch große Unzuverlässigkeit auszuzeichnen.)

Paris, 21. Mai. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Tunis hatten sich die dortigen Galearrensträflinge empört, wurden jedoch bald darauf wieder unterworfen.

Der Präsident der dortigen Municipalität, General Arbi-Zaruk, ist nach Palermo abgereist.

Konstantinopel, 21. Mai. Der Sultan ließ gestern dem französischen Botschafter Tissot mittheilen, daß er keine Truppen nach Tripolis und der Berberien senden werde.

London, 20. Mai. Unterhaus. Auf eine bezügliche Anfrage O'Donnells antwortet Unterstaatssekretär Dilke, er habe von privater Seite gehört, daß Frankreich durch den Gouverneur der Kolonie am Senegal mit dem König von Segou einen Vertrag wegen des Handels am oberen Niger und oberhalb Timbuktu abgeschlossen habe. Davon, daß dort britische Kaufleute sich befänden, oder daß von England dort Handel getrieben werde, sei ihm nichts bekannt.

Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht den mit der Schweiz abgeschlossenen Auslieferungsvertrag.